

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Frauenzeitung

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erscheint auch in sämtlichen Bahnpost-Siloschen.

Insertionspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsgebühr 50 Rp. Eine Verbindlichkeit für Platzierungsverträge der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenvereine, Zürich
Administration und Inseratenannahme: Döggli, Zürich, Adolphstr. 9, Telefon Schmutz 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001
Druck und Expedienten: Sch. und Sulzberger S. Suter, Platten-Strich, Zollikerstr. 60.

Wochenchronik Schweiz.

Mit Botschaft vom 8. September empfing der Bundesrat den eidgenössischen Räten die Genehmigung der beiden am 27. Juli in Genf geschlossenen internationalen Abkommen zur Verbesserung des Verkehrs zwischen der Schweiz und Frankreich, wobei im Besonderen über die Behandlung der Kriegsgesangenen. Diese Konventionen entsprechen den humanen Grundgedanken, für die sich die Schweiz längst eingesetzt hat. Der Bundesrat gibt darum am Schluß seiner Botschaft der Freude Ausdruck, daß die jahrelang beharrlich fortgesetzten Bemühungen der eidgenössischen Regierung endlich ihr Ziel erreicht haben.

Was geschieht in Genf?

Die Europa-Politik konzentriert sich gegenwärtig in der Botschaft vom 27. September, der die Konferenz der Delegierten von 27 europäischen Staaten zur Aussprache über das Briand-Projekt einer europäischen Union. 20 Delegierte befinden sich unter den Teilnehmern; zu ihnen gehörte auch der Leiter der Schweizerischen Außenpolitik, Bundesrat Motta. Daß die Verhandlungen in die bekannte Glashalle des Botschafts- sekretariats verlegt wurden, konnte als Vorzeichen der Eintracht des Problems in den Vorkonferenzen des Botschafts gelten. In der Tat haben sich die Beratungen denn auch in dieser Richtung vollzogen, so daß sie zur Annahme der folgenden Resolution führten. Die Vertreter der europäischen Staaten sind überzeugt, daß eine enge Zusammenarbeit der europäischen Regierungen auf allen Gebieten der internationalen Tätigkeit für die Aufrechterhaltung des Friedens von größter Bedeutung ist. Sie sind einmütig der Meinung, daß diese Zusammenarbeit im vollen Einvernehmen mit dem Völkerbündnis und in der Achtung von allen im Völkerbündnis festgelegten Grundgesetzen zu erfolgen habe. Sie beschließen, die Frage auf die Tagesordnung der Botschaftsversammlung zu setzen und beauftragen Herrn Briand, bestimme im Namen der Konferenz über die Botschaftsversammlung zu bringen.

Durch die erfolgte Zurechtweisung an den Botschaft fällt die Gefahr dahin, daß das Projekt der Europa-Union zu einer Konkurrenzregierung des Völkerbündnisses führt. Die englische Delegation, die bekanntlich keine Sympathie dafür hegt, soll den Entschluß mit dem Schlußwort bekräftigen: „Die Mutter ist gereizt, das Kind ist tot.“

Europa und nationale Minderheiten.

Vorgängig der Europa-Konferenz verlammt sich in Genf der sechste Kongress der nationalen Minderheiten Europas. Als Ergebnis seiner Beratungen richtete er an Briand ein offenes Briefchen, das das Projekt der Europa-Union in eine neue Beleuchtung rückt und seine inneren Schwierigkeiten enthüllt. Der Brief lautet: „Wir müssen zu unserem Bedauern feststellen, daß die von Ihnen angestrebten des großen Planes unternommen Schritte kaum zu dem gemeinhin verfolgten Ideal führen werden, das die Basis der Botschaft der europäischen Welt. Ihr Projekt betrachtet ausschließlich die Staaten als einzige Träger der europäischen Einheit. Aber die Millionen Europäer, vor allem diejenigen, die ihre politische Einheit nicht mehr durch einen Staat verwirklichen können, werden nicht an eine ausschließliche auf die Staaten beschränkte Vereinigung denken, sondern an eine solche auf der Grundlage der Völker. Niemand schließt einen Organismus, der die europäische Einheit vorbereiten und schaffen könnte, höher als wir. Aber es gilt vor allem, harte und unerbittliche Bande zu knüpfen von Volk zu Volk. Die Vorbedingung dazu ist, daß jeder Europäer kein nationales Leben in Abertinte mitteilt, sondern in der Kultur und Handlungsfreiheit verwirklicht und auch mit allen seinen Stammesbrüdern über die Grenzlinien der Staaten

hinweg in Verbindung treten kann. Trotz aller gegenteiligen Erklärungen zielt heute noch die Frauenpolitik vieler Staaten auf die Nationalitätssicherung hin, was der Grund zum Mißtrauen im Innern der Staaten und zwischen den Staaten selbst ist. Wir bitten Sie, alle Mittel, über die Sie verfügen, anzuwenden, damit die Bemühungen um eine volle europäische Einigung sich nicht nur ausschließlich auf die wirtschaftlichen Erfordernisse und die Interessen der Staaten erstrecken, sondern auch auf die enge Zusammenarbeit der Völker, gegründet auf die ewigen und höchsten Forderungen der Gerechtigkeit.“

Genf als Stätte politischer Entspannung. Der deutsche Außenminister Dr. Curtius folgt den Spuren seines Vorgängers, indem er den Aufenthalt in der Botschaftsstadt benützt, um in persönlichen Kontakt mit den Genfer Vertretern der Staaten und der in Genf verammelten internationalen Presse Mißverständnisse über die deutsche Außenpolitik und daraus entstehende Spannungen zu beseitigen. Im Hinblick auf die Erregung, welche die Reichstagswahlreden deutscher Politiker vornehmlich in Frankreich, Belgien und Polen ausgehört haben, gab er der internationalen Presse die beruhigende Erklärung ab, daß die deutsche Außenpolitik nur eine Politik der Verständigung und des Friedens sein könne. Wie auch immer die Reichstagswahlen ausfallen mögen, die deutsche Regierung wird sich in ihrer Außenpolitik an die Richtlinien halten müssen, die ihr Dr. Stresemann gesetzt hat.

Der erste und einzige weibliche Bizekonul in Wien.

Von Gisela Urban.

Ganz still, ganz unauffällig wirkt schon seit drei Jahren Fräulein Agnes Fuchs als Bizekonul in Chile in Wien. Auf dem Schreibtisch ihres Amtszimmers türmen sich Stöße von Briefschaften, Berichten, chilenischen und österreichischen Zeitungen. Ueber dem Schreibtisch hängt eine große Karte von Chile, dem Land, dessen Boden sie noch nicht betreten hat, in dessen jenseitigen, wirtschaftliche und kommerzielle Verhältnisse und Besonderheiten sie jedoch tiefer eingedrungen ist als manche Eingeheimische, die als Kenner des lang am Stillen Ozean hingetredenen, von den gewaltigen Cordilleren durchzogenen Landes gelten.

Agnes Fuchs ist eine Wienerin. Aber von jenem Typ, der nicht von spielerischer Lebensfreudigkeit, sondern von ernsthaftem Arbeitswillen, von zielstrebendem Streben profitiert wird. Eine anmutige Erscheinung mit frühem Kolorit und lebhaften Augen. Doch so sehr ihr Neugier auf den ersten Blick schon Sympathien erregt — man muß die Frau Bizekonul näher kennen lernen, um der Gediegenheit und Verlässlichkeit ihres Wesens, von ihrer tiefen Bildung und ihrem imponierenden Fachwissen ebenso sehr gefassten genannt zu werden, wie von ihrer Reifeinheit und Liebenswürdigkeit.

Wie ist Agnes Fuchs zu der Stellung gekommen, die sie als Erste ihres Geschlechtes im Wiener Auslandsdienst einnimmt? Schlicht erzählt sie davon, daß sie als junges Mädchen zur Vollendung ihrer Studien nach Genf ging. Vor allem lag ihr daran, die französische und

englische Sprache zu beherrschen. Nach Wien zurückgekehrt, kam sie durch die zufällige Bekanntschaft mit einer südamerikanischen Familie in das mexikanische Konsulat. Nun packte sie der Ehrgeiz, auch die spanische Sprache zu erlernen. Wenige Monate später hatte sie sich als Kanjistin im chilenischen Konsulat installiert, wo ihr, da sie auf autodidaktischem Wege sich eine entsprechende Fachbildung angeeignet, nach und nach wichtige Konsularangelegenheiten anvertraut wurden. Ihre Tüchtigkeit fand eine Anerkennung, die sie sich vorher nicht träumen lassen konnte. Ohne auf einen Studiengang für den diplomatischen Beruf zurückblicken zu können, wurde sie zum Bizekonul bestellt, womit sich ihr als erster Frau in der Republik Chile der Staatsdienst erschloß. Seitdem sah die chilenische Regierung sich veranlaßt, noch andere Frauen zu Beamtinnen zu nominieren.

Sitzt man der Frau Bizekonul gegenüber, dann kann man es gar nicht glauben, daß hinter ihrer lichten Mädchenfrönz, hinter ihrem charmanter Lächeln großzügige geschäftliche Gedanken freieren. Diese Gedanken offenbaren sich jedoch sehr demonstrativ, wenn die Vertreterin Chiles von ihrer Mission spricht. Export und Import von bzw. nach Chile, diesen beiden kommerziellen Komplexen ist ihr ganzes Denken und Trachten gewidmet. Mit Deutlichkeit unterläßt der aufstrebende Staat, dem nachgerühmt wird, daß seine Bewohner an Bildung und Gesittung allen anderen südamerikanischen Völkern überlegen sind, eine noch junge Handelsverbindung. Deutlich profitiert von dem mineralischen Reichtum Chiles, wo es nicht nur der weltbekanntesten, erzklassigen Chilekupfer bezieht, sondern auch Kupfer. Und daneben herrlichen Honig, eines der Naturprodukte des Landes, deren Ausfuhr in den letzten Jahrzehnten stark gesteigert werden konnte. Agnes Fuchs empfindet es schmerzhaft, daß ihre Bemühungen, in Oesterreich chilenische Obstkonzerne und Weine einzuführen, bisher ohne Erfolg geblieben sind. „Aber“, so meint sie, „es ist nur deshalb nicht erreicht worden, weil zwischen Oesterreich und Chile kein Handelsvertrag mit Zollbegünstigungen besteht.“ Unwillkürlich drängt sich dem Zuhörer die Gewissheit auf, daß es ein heftiger Wunsch der Bizekonul ist, an dem Zustandekommen eines solchen Vertrages mitzuwirken.

Daß auch die österreichische Handelsbilanz durch ihre Tätigkeit gemindert, das zeigen die wachsenden Bestellungen aus Chile, das österreichische Leder- und Manufakturwaren, Hüte, Schirme, Karawaten, Gamaschen und elektrische Apparate kauft.

Das chilenische Wappen zeigt einen Huemul, eine gelbbraune Hirschart mit gegabelten Hörnern, die in den südlichsten Wäldern haust, und einen Kondor. Beide Tiere halten einträchtig das Wappenschild, einen weißen Stern auf blauem Feld. Darunter ist die Inschrift zu lesen: Mit Vernunft über Gewalt.

Agnes Fuchs ist eine Wienerin. Aber von jenem Typ, der nicht von spielerischer Lebensfreudigkeit, sondern von ernsthaftem Arbeitswillen, von zielstrebendem Streben profitiert wird. Eine anmutige Erscheinung mit frühem Kolorit und lebhaften Augen. Doch so sehr ihr Neugier auf den ersten Blick schon Sympathien erregt — man muß die Frau Bizekonul näher kennen lernen, um der Gediegenheit und Verlässlichkeit ihres Wesens, von ihrer tiefen Bildung und ihrem imponierenden Fachwissen ebenso sehr gefassten genannt zu werden, wie von ihrer Reifeinheit und Liebenswürdigkeit.

Wie ist Agnes Fuchs zu der Stellung gekommen, die sie als Erste ihres Geschlechtes im Wiener Auslandsdienst einnimmt? Schlicht erzählt sie davon, daß sie als junges Mädchen zur Vollendung ihrer Studien nach Genf ging. Vor allem lag ihr daran, die französische und

walt. Agnes Fuchs, die Chile so verdienstvoll vertritt, hat von diesem Wappenspruch nur die erste Lösung übernommen. Und das Volk, dem sie dient, trifft alle Mühsalten dazu — das macht seine Entwicklung erforderlich —, auch die zweite Lösung in das Reich der Vergangenheit zu verbannen.

Eine internationale Kundgebung für die Weltabrüstung.

Die Internationale Frauengiga für Frieden und Freiheit hat auf ihrem internationalen Kongress in Prag, den sie im Sommer 1929 unter dem Lösungswort „Kriegslosigkeit — was nun?“ abgehalten hat, eine große internationale Unterschriftenammlung für die allgemeine Abrüstung zu Gunsten der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes beschloßen.

Die Kundgebung für die Weltabrüstung hat folgenden Wortlaut:

*Der Krieg ist geächtet, deshalb fordern wir die Achtung der Kriegsmittel!
La guerre est mise hors la loi... Exigeons la mise hors la loi des moyens de guerre!*

War is renounced, let us renounce armaments!

Die unterzeichneten Männer und Frauen in und außerhalb der Parteien sind überzeugt:

Daß die tiefe Kräftigungspolitik den Völkern keine Sicherheit gewährt und alle Staaten zugleich dem wirtschaftlichen Ruin entgegenführt,

Daß diese Politik einen neuen Krieg unvermeidlich macht,

Daß in Zukunft jeder Krieg ein Vernichtungskrieg sein wird,

Daß die Friedensverträge der Regierungen zwecks bleiben, solange die gleichen Regierungen die Abrüstung immer wieder hinausziehen, die doch die schmerzhafteste Folge der Kriegssättung sein sollte.

Sie fordern daher:

Die allgemeine und totale Abrüstung und erziehen ihre Regierungen aufs dringendste, ihren Delegierten zu der nächsten Abrüstungskonferenz formale Weisungen zu geben, alle ihm gemacht oder neu einlaufenden Abrüstungsvorschläge, welchen Artungen sie auch sein mögen, auf ihre persönliche Ausübung zu prüfen und die Vorschläge zu treffen, die die rasche Verwirklichung der Weltabrüstung sichern.

Diese Kundgebung ist vorläufig unterzeichnet worden von Jane Addams, Chicago; Dr. Robert Wolff, Stuttgart; Dr. Carol Capet, Gendarm; Professor Dr. Albert Einstein, Berlin; Dr. Sean Ryan, England; Professor Dr. Charles Gide, Frankreich; Dr. Kerstin Hejlselgen, Mitglied des Reichstages, Schweden; Betty Rielsberg, Norwegen; Dr. Selma Lagerlöf, Schweden; Thomas Mann, Deutschland; Kola Wagneder, Wien; Dr. Leonard Rogers, Schweiz; Professor Bertrand Russell, G. S. England; Marguerite de St. Prix, Frankreich; Minister Stauning, Dänemark; Senator André Girou, Polen; Professor Dr. jur. Rufein Wamböck, Ungarn; Dr. Stefan Zweig, Oesterreich.

Der Schweiz Zweig der Frauengiga wird die Gesamtlage im September durchzuführen. Zum Teil ist sie schon begonnen.

Soll aber diese Kundgebung an den Völkerbund als Ausdruck der öffentlichen Meinung Gewicht bekommen (und nur dann wird sie von Einfluß sein), so muß sie natürlich von möglichst vielen

Worten, mit denen die Verleibung des Ehrenpostens durch die Wiener Universität begründet wurde. „An meinem geistigen Horizont, an umfassender und tiefer Welt- und Menschenkenntnis sind der Dichterin in der zeitgenössischen Literatur wenige gleich, deren Überlegen, und wenn auch der Schatz ihrer Dichtung auf den engen Kreis der heimischen Erde beschränkt ist, so umfaßt sie doch auf ihm mit gleicher Tiefe alle Sünde: das Schloß und das Dorf und das Bürgerturn.“

Alltags-Christentum bei Engländern.

Kürzlich erhielt ich aus England ein kleines, unheimbarres Heftchen, betitelt: God in Everything. Letters of Miriam Gray (Gott in Allem, Briefe von Miriam Gray). Der Titel kann ja ganz pantheistisch klingen, doch ist das Bistümchen in Leben begann, überkam mit einer besorgten Freude, wobei einmal geistig praktisches Christentum zu spüren, daß ich gerne auch andere an meinem Erlebnis teilnehmen lassen möchte.

Bevor ich verfuhr, ein paar Briefe daraus zu übersehen, damit hoffentlich einige Geisteswerkzeuge, möge ich noch von der Erlebung berichten, die ich auf der hintersten Umschlagseite des Schriftchens machte. Dort steht geschrieben: „Tracts for Better Times“ und „Manuals for Fellowship.“ Unter den Autoren dieser schlichten 16-20seitigen Heftchen, deren 33 heraus gekommen sind, finden wir bekannte englische Theologen und Philosophen: Professor, wie auch Pfarrer und eine Frau, eben Miriam Gray, die sich alle 1922 in den Selby-Dale College getroffen haben, um in frischer, allgemeiner

* The Epworth Press, J. Alfred Sharp, 25-35 City Road, London, E. C. 1.

Revue.

Marie von Ebner-Eschenbach.

(Zu ihrem 100. Geburtstag.)

Am 13. September 1830 wurde die große österreichische Dichterin als Tochter des Grafen Dubsky auf dem Gute Wisawa in Mähren geboren und bereits im Sommer 1848 vermählte sie sich mit einem Arzt, Moriz Freiherrn von Ebner-Eschenbach, mit dem sie bis zu seinem 1898 als Feldmarschallleutnant erlangte Tode in glücklicher, wenn auch kinderloser Ehe lebte. Im seiner Seite kam sie in die verschiedensten Garnisonen der Donaumonarchie mit ihrem bunten Weltgefühl und gewöhnte sich daran, mehr als ein Heimat zu lieben, viele Sprachen zu sprechen und die Menschen der verschiedensten Klassen wie der verschiedensten Schichten zu verstehen. In ihrer Kunst findet sich davon der Niederschlag im farbigen Volkseben, den bodenständigen Volkstypen, den landschaftlichen Hintergründen wie sie die ungarische Palästra oder die galizische Tischebe, ihr Geburtsland Mähren, aber die alte Kaiserstadt an der Donau bot. Menschenkenntnis und Menschenliebe befähigten sie, ihre eindrucksvollen dauernden Gestalten gerade aus jenen Kreisen heraus zu schaffen, die ihrer Stellung fernlagen. Aus Bauern- und Kleinbürgerhütten gehen die „Wald Frauen“, die „Hämatiden“ auf und viele andere herab zu den Ersterben der Gesellschaft steigt sie im „Gemeindekind“ herab. Sie, die selbst keine Kinder bekam und ihre eigene Mutter nicht gekannt hatte, verlebte sich mit besonderer Liebe in das Kinderleben. Mandes tieftraurige ist dabei, wie der „Vorzugskind“ in der Novellenammlung „Aus Späterbüchern“ eine Schilertage, die auch heute noch zeitgemäß ist.

Das Muttergefühl lebt besonders in der „Anbelagenden Nacht“, unter welchem Namen zwei Erzählungen vereinigt sind, von denen vor allem „Der Erstgeborene“ durch die Gestalt der ungarischen Bäuerin Mona und ihr eigenartiges Frauen- und Muttergefühl fesselt. Wie auf das Kind nicht sie mit verständnisvollen Augen auf das Tier. Ihr „Kramambull“ ist längst zu einer häßlichen Tiergestalt geworden, aber auch die rührende Heim- und Mutterliebe der Espritin (Aus Späterbüchern), die im vermalten Findelungen die ersten guten menschlichen Triebe andeuten, soll daneben nicht vergessen werden. Das schimmernde Gute im Menschen zu wecken, an das sie selbst tief glaubt, ist vielleicht das tiefste Streben ihrer freien, weiten und glühenden Kunst. Die besten ihrer Schöpfungen sind die in den letzten Tagen durchlebt, mit warmer Seele verknüpft sie sich in ihre Gestalten, besonders in die, die leben und kämpfen.

Ihre bei allem Mißtrauen und Mitleiden doch ganz unheimtätigen Kunst wurde spät anerkannt. Wie ist heute immer verständlich, warum beispielsweise ihre „Dorf- und Stadtgeschichten“, die wie alle ihre Werke durch einfachen Haften Stil ausgezeichnet sind, jahrelang unheimtätigen ohne einen Verleger zu finden. Zunächst bedeuteten dann diese, endlich bei Cotta herausgekommenen Geschichten einen Mißerfolg. Aber mit großer Ruhe wartete sie auf den Erfolg, von dem sie schon als junges Mädchen geglaubt hatte. Er kam, als sie bald ein halbes Jahrhundert durchleben hat. Nur aus der „Wüste“ blieb er immer verlagert; ihr „Waldfräulein“, das in den 70er Jahren in Wien aufgeführt wurde, war eine gänzlichige Niederlage.

In ihrer nächsten Umgebung war ihre literarische Tätigkeit nicht gern gesehen worden; sie hatte bereits als Kind „geschrieben“. Vermutlichgewisse waren diese kindlichen Produkte, die aus Gedichten, Märchen

und Theaterplänen bestanden, zuerst in französischer Sprache abgefaßt und erst die abfällige Kritik eines älteren Vaters, ihres späteren Oannes, dem sie eine „Die an Napoleon“ geweiht hatte, bewog die damals Zwölfjährige, sich fortan der deutschen Sprache zu bedienen. Ueber ihre Verträge lächelte man im Familienkreise und die Großmutter sowie ihre Schwester haben ihr Dichten als eine Verzerrung und ein Uebel an, das jedoch annehmbar und heilsam war.

Als die Annehmungen kamen, nahm die Dichterin sie gelassen hin und die Ueberfülle der Ergründungen, die ihr an ihrem heiligsten und namentlich an ihrem heiligsten und achtzigsten Geburtstag zuteil wurde, erstreckte sie fast. Die Schillerstiftung richtete an ihrem 60. Geburtstag ein Schreiben an sie, in dem der Wunsch für der Dichterin schöpferischen Geist und ihre verdurftigsten „Waldfräulein“ Ausdruck gegeben wurde. Zum 70. Geburtstag wurde sie als erste Frau Ehrenprofessor der Universität Wien. Und am 80. Geburtstag erlitt man wie einst bei gleicher Gelegenheit Grillparzer. Eine erhebliche Summe wurde Marie von Ebner-Eschenbach zur Verfügung gestellt, die sie dem Wiener Zweigverein der Schillerstiftung übertrug und deren Zinsen Dichterrinnen zugute kommen sollten. Geistig frisch, voll innerer Anteilnahme an allen Ereignissen der Zeit konnte sie noch ihren 85. Geburtstag begehen, der schon in den Weltkrieg fiel, aber es blieb ihr erspart, den Zusammenbruch und den Zerfall ihrer Heimat zu erleben. Der 12. März 1916 ist ihr Todestag. Nicht nur eine bedeutende Frau mit weitem Blick, nicht nur eine gelebte Schaffende, auch eine warmherzige Helferin ging in ihr dahin, die sich nicht darauf beschränkte, in ihren Werken sich aller Verdriehten und Schwachen anzunehmen und im besten Sinne „loyal“ zu schreiben, sondern die sich auch praktische Wohltätigkeit ausübte. Ihr Schaffen aber wird am besten charakterisiert mit

Seit längerer Zeit litt Fräulein Anna Widmer an einer Herzkrankheit, die sich allmählich verschlimmerte. Aber als dann, am 11. Juli, auch die nächsten Freunde unerwartet starb, das Ende eintrat, ergriffen die Tante unglücklich. Dieser lebendige Mensch, der mit allen Kräften ins Leben gekämpft, sollte nicht mehr sein? Mitten aus weitläufigen Wäldern in der Ausgestaltung ihrer Schule wurde sie abgerufen. Betroffen erlebte die, die sie liebte, die Unerbittlichkeit des Todes und sein Mysterium. E. S.

Das Singen und seine gesundheitliche Auswirkung.

Bei der großen Bedeutung, die heute dem Sport für das gesundheitliche Gedeihen des Menschen beigemessen wird, möchte man meinen, daß es sich zur Zeit unserer Mütter und Großmütter als ein Schaden hätte auswirken müssen, daß es damals keinen Sport gab.

Das ist aber nicht der Fall; denn, abgesehen davon, daß früher im Leben der Frau die körperliche Arbeit vorherrschte, dürfte ein anderer Faktor noch ein wesentliches Moment zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit gewesen sein. Es ist das Singen, das damals im Familienkreis, bei der Arbeit oder dem Wandern viel mehr gepflegt wurde, als in unserer Zeit. Man war früher einfacher und naiver und konnte sich in dem ursprünglich natürlichen Drang, seinen Gefühlen im Gesang Ausdruck zu geben, hemmungslos äußern, als dies heute der Fall ist.

Man sang bei der Arbeit, auf dem Wege zu ihr und von ihr; ein Teil der Volkslieder sind ja auch ausgesprochene Arbeits- oder Marschlieder. Ein kleiner Rest der ursprünglichen Gesangsfreudigkeit hat sich auch bei Frauen und Mädchen, die ihre Hausarbeit mit Gesang begleiten, noch erhalten. Allein dies gilt heute, wenigstens in der oberen Gesellschaftsklasse, nicht mehr als ein oder wird von den Andern als Störung empfunden. Bei den musikalischen Menschen ferner bilden heute viel mehr als früher die künstlichen Musikinstrumente einen Ersatz für den Kehlkopf, das natürliche Instrument, dessen Leistungsfähigkeit allerdings meist der verfeinerten Kritik nicht standhalten vermag.

Dieser Ausfall ist aber nicht nur als Verlust einer schönen Lebensäußerung zu werten, sondern es ist der Wegfall der Stimmfähigkeit unserer Generation eine gesundheitliche Einbuße von nicht zu unterschätzender Tragweite. Es sei deshalb hier im Folgenden Einiges über die körperlichen Vorzüge des Singens, also der Kehlkopfarbeit, ausgeführt. Die Stimmfähigkeit ist die einzige körper-

liche Anstrengung, die auch bei den größten Stärketrägern das Herz nicht nur nicht überlastet, sondern unterstützt. Sie streift das Blut in die Peripherie des Körpers und erhöht durch seine bessere Zirkulation die Extremitäten.

Die größte gesundheitliche Bedeutung hat das richtige (sängerbühnliche) Singen für das Atmungsorgan. Es ist die Atemübung der Natur, vertieft und verbessert die Atembewegung, weitet und durchflutet die Lunge und hebt sie in den Brustkorb, der dadurch gewölbt wird. (Siehe die Statur der berühmten Sängerrinnen!)

Es ist das Verdienst des Hamburger Gelehrten und Stimmpädagogen Dr. Albrecht Traubing, die Anwendung der Stimmübung zu Heilzwecken durch ein von ihm selbst erdichtetes und ausgearbeitetes System aufgebracht und unter Mithilfe des Arztes Dr. Vohlfahrt systematisch bearbeitet zu haben. Einige Zweige der Sache haben denn auch bereits große Verbreitung gefunden, voran die Anwendung der Atmung, die von den sämtlichen Krankenhäusern der Stadt Hamburg eingeführt ist und an über 400 Fällen schon erprobt wurde. Die Wirkung erklaart sich größtenteils aus dem durch die Stimmübung hervorgerufenen Reiz des Kehlkopfs, der die Ablösung des Schleims anregt, ihn verflüssigt und dadurch das Atmungsorgan befreit und verjüngt.

Die Stimmübung ist auch ein vorzügliches Heilmittel bei tatarfälliger Disposition. In dem die Schleimhäute durch jene stark durchblutet werden, gefunden sie und härten sich ab. So sind auch schwere Nasenleiden, die neben Atmung bestanden haben, zum Schwinden gebracht und z. B. der Geruchssinn wiedergewonnen worden.

Von großer Bedeutung ist die Sache auch bei allen Stimmstörungen funktioneller Art, bei Stimmchwäche, sowie bei Stottern.

Ein weiteres Moment ist nach Dr. Traubing, daß der Kehlkopf zum Unterchied von allen andern Muskelorganen des Körpers dem Gebiet des Nervus Vagus- und Sympathicus angehört, also demselben Nervensystem, das auch alle inneren Organe und das ganze Blutkreislaufgebiet versorgt. Dadurch ergibt sich ein eigenartiger Zusammenhang zwischen der bewußten körperlichen Tätigkeit und denjenigen Organen, die sonst der Beeinflussung durch den Willen entzogen sind.

Es ist schon lange bekannt, daß das Singen von hohem gesundheitlichem Wert und anderen körperlichen Übungen in vieler Beziehung überlegen ist. So empfiehlt z. B. der

Berliner Facharzt E. Barth, „Neben den gesundheitlichen Wert des Singens“ (Zeitschrift 1898) Gesangsübungen als Schutzmittel gegen Lungenschwindsucht, spricht von dem Einfluß auf die Herzaktivität, den Stoffwechsel, das Allgemeinbefinden und sagt u. a.: „Singen hat den Vorzug, daß es zu jeder Jahreszeit gleichmäßig geübt werden kann, daß es keinen besonderen Apparat und besondere äußere Verhältnisse erfordert, und daß es vor allen Dingen auch dem weiblichen Geschlecht unbedingten zugewandt wird. Mit Recht spricht dieser angehende (jüngst verstorbene) Arzt vom Singen als von einer gymnastischen Übung. Während Barth das Hauptgewicht auf die vertiefte Atembewegung legte, hat Dr. Traubing erst die Bedeutung der Kraft der Stimme zur Geltung gebracht, indem er erkannt hat, daß durch so vielseitig wirkende Kehlkopfleistung erst durch einen unter dem Kehlkopf angelegten, starken Luftdruck zustande kommt. Es ist dazu eine bestimmte Technik nötig, die Dr. Traubing-Hamburg auf eine besonders hohe Stufe entwickelt hat. Ihm kommt auch das Verdienst zu, mit viel mehr Nachdruck und Erfolg als seine Vorgänger, auf die Heilwirkung der Stimme und die spezielle Bedeutung der Stimmkraft — auch für den Gesang als Kunst — hingewiesen zu haben. In seiner berühmten Schrift „Die Sängerkunst“ (Cotta) hat er seine Lehre niedergelegt und in der kleineren, später erschienenen „Stimmkraftübung als Heilmittel“ das hygienische Gebiet behandelt. Muß sich die Ausübung bei den meisten Kranken auf eine bloße Kraftübung der Stimme als einen Ersatz des Gesanges beschränken, so ermöglicht die Stimmübung bei der gelanglichen Stimme die Entwicklung zu einer künstlerischen Leistung, der an Ausdrucks- und Einwirkungskraft keine andere gleichkommt. Den hübschsten Beifall erntet immer der Sänger, denn kein Instrument vermag mit der Unmittelbarkeit unser Herz zu ergreifen wie die hinreißende Schönheit der menschlichen Stimme. Aber auch der Dilettant mit frischer, gesunder Stimme erfreut sich der dankbaren Anerkennung im kleinen Kreise.“

Helene Buh.

Frauenwerke:

Kinderheim Romanshorn.
Die Section Thurgau des Schweiz. Verbandes für Frauenhilfe hat kürzlich einen guten Tag gehabt. Zusammen mit der Baukommission hat sie zur Einweihung ihres ersten eigenen Kinderheims in Romanshorn eingeladen. Es war eine ernste, schöne, hehrliche Feier.
Nach selten ist wohl ein Bau mit so viel Schmiege-richtigen und Hindernissen begonnen worden. Um so größer ist deshalb heute die freudige Dankbarkeit all derer, die mit Rat und Tat zur Sache beigetragen und durchgehenden haben. Auch die Sammlerinnen, die in allen Orten bei ihren Mitgliedern aus-

gehen haben die tatsächliche Summe von 10500 Fr. zusammengebracht haben, werden heute beim Anblick des schönen Heims für ihre Mühe sich belohnt fühlen. Der Bau ist im wahren Sinne ein Werk menschlicher Wohltätigkeit. Schon der prächtige große Platz hat geschickliche übernommen werden dürfen. Gemeinden, Kirchengebörden und die Kant. Regierung haben ebenfalls finanziell kräftig mitgeholfen — wofür der Verband sich immer dankbar erzeigen wird —, jedoch heute für die Baukosten von 151 000 Fr. Dedung vorhanden ist. Haben da nicht alle Schweizer Frauen Grund genug, sich mitzufreuen!

Wohin denn nicht das zweistöckige, 30,6 Meter lange und 10,4 Meter breite Heim auf dem freien Gelände, das überdacht durch den Luft- und Sonnenlicht die weit aussehenden Zinnen und die in freundlichen Farben abgetonten, einfachen Zimmer. Einfach ist die ganze Anstaltsausstattung — haben sich doch die Kinder später wieder in den bescheidensten Verhältnissen zurecht zu finden —, praktisch ausgedacht und vor allem sehr zweckentsprechend. Der große Spielplatz, der Beeren- und Gemüsegarten, auch der Wäldchenringelplatz neben der Wäscheküche und des Gästezimmers sind dem Hause sehr dienlich, geben ihm zudem ein ruhiges, freies Gepräge.

Wenn es den kleinen Erdoburgern ein mal geht im Leben, so läßt hier, im Hause an der Sonne, wo sie gepflegt und geliebt werden. Um Menschen aber, die einmal in ihrem Leben an der Sonnenhitze erkrankt sind, wahrer Liebe genossen haben, braucht es einem nie bange zu sein, sie werden ihren Kampf stets dem Lichte zuteilen. F. W.

Von Tagungen und Kongressen:

Wesentliche Vortragsabende der Frauenzentrale Deider Basel.
Die Frauenzentrale Deider Basel veranstaltet auch dieses Jahr wieder im Monat September im Bernoulli-Haus eine Vortragsreihe über Probleme aus dem Leben der Frau. Und zwar wie folgt:
Montag, 15. Sept., 8 1/2 Uhr: Frä. Dr. Dora Schmidl, Bern: „Die Dienstbotenfrage als soziales Problem.“ I. Vortrag.
Mittwoch, 17. Sept., 8 1/2 Uhr: Frä. Marietta Huber und Frau E. F. Redenhausen-Lüschel: „Die Dienstbotenfrage als soziales Problem.“ II. Vortrag.
Freitag, 19. Sept., 8 1/2 Uhr: Frau Elisabeth Thommen, Zürich: „Frau und Beruf.“
Montag, 22. Sept., 8 1/2 Uhr: Herr Prof. Dr. Alfred Labhardt, Basel: „Geburtenrückgang und Geburtenregulation.“
Mittwoch, 24. Sept., 8 1/2 Uhr: Frau Dr. Franziska Baumgarten-Tromer, Solothurn: „Die Frau und die Rationalisierung.“
Freitag, 26. Sept., 8 1/2 Uhr: Herr Prof. Dr. John Schäferlin, Basel: „Hypothetische Störungen bei der Frau.“
Montag, 29. Sept., 8 1/2 Uhr: Frau Ruth W. Uffler, Basel: „Die Frau zwischen 40 und 60 Jahren.“
Der einzelne Vortrag kostet 1 Fr., alle sieben zusammen 5 Fr. Eintrittskarten an der Abendkasse.

Die 36. Generalversammlung des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes

und kommunalpolitische Tagung findet in Frankfurt a. M. vom 11. bis 14. Oktober statt. Es werden u. a. sprechen über „Körperliche Arbeit der Stadtverordneten“, „Wirtschaftsfragen“, „Stadtverordnete Maria Gedder, Mathen“, „Staatsbürgerin und Parteimitglied: Dorothee von Wellen“, „Die Lage der europäischen Kinderheime“, Frau Dr. S. W. W. getaib, Köln a. Rh., „Probleme der Generationen“, „Die Jugend und ihre Welt“, Dr. Emil

Meine liebe Miriam,
Wenn Sie Zeit haben, so schreiben Sie doch ein paar Zeilen an J. W. Sie ist in einem Geschäft, wo die Arbeit monoton ist und die Leistungen nicht gut bezahlt werden. Sie läßt sich gerne einschleichen. So gut als möglich hält sie durch, doch leidet sie sich jeweils auf ihre ein bis zwei Abendstunden, „wo sie endlich wieder ein Mensch sein kann, wenn sie bis dahin nicht schon zu müde ist“, wie Sie schreibt.
Helfen Sie bitte, Ihr

Barion John.
Brief von Miriam Gray an Fräulein W.:

Mein liebes Fräulein W.,
Nehmen wir an, wir kennen uns schon, und ich lei mir sehr in die Welt, und ich lang viele alte Freundin von Ihnen. Einverständnis? Gut!
In erster Linie will ich Ihnen nicht sagen, daß Sie aufrieden sein müssen auf dem Posten, wo Sie Gott hingestellt hat. Wer weiß, ob Er Sie nicht gerade unzufrieden haben will, damit Sie für sich und Ihre Mitarbeiter einen Ausweg suchen, der für Ihre Arbeiter noch bedeutsamer wäre, oder vielleicht auch nur für die Andern und nicht einmal für Sie! Ich sage ja, daß ich's nicht weiß, doch von einem bin ich überzeugt, und das möchte ich Ihnen gerne sagen: Sie können auf keinem Posten, in keiner Lebenslage sein, wo Gott nicht auch wäre und auf Sie wartete. Es scheint mir nicht so wenig, wie Sie in das Geschäft gekommen sind; ich will nicht einmal sagen, daß Sie Gott dorthin gestellt hat. Doch eines weiß ich, daß Er dort ist, und das Haus, in dem Sie arbeiten, zu seinem Hause machen möchte, zum Himmelsstübchen für Sie.

Sie glauben es wohl nicht? Ich kann es Ihnen auch noch nicht beweisen. Ich weiß nur, daß es wahr ist, und ich könnte Ihnen noch gleichartigen Mäddchen erzählen, denen das Leben so eng und farblos vorkam, bis ihnen Gott zur Wirklichkeit wurde. Von diesem Augenblick an kam Licht und Freude in ihr Leben und es ging meistens nicht lange, so fanden sich Kraft und Gelegenheit zum Vordrücken. Es scheint mir unmöglich, mehr Einzelheiten erzählen zu wollen. Ich möchte vielleicht fast eine Revolution in Ihrem Geschäft veranlassen, nachdem was ich von dort gehört habe. Aber dies könnte ganz falsch sein. Ich weiß es nicht. Doch wenn Gott Ihnen immer gegenwärtig ist und Sie dennoch eine Revolution als das Richtige empfinden, dann können Sie auch mich zählen. Doch zuerst werden Sie Ihre Arbeit

mit ganz anderen Augen betrachten und viel Neues darin entdecken, wenn Sie mit Gott dahinter gehen. Ohne Ihn können Sie unmöglich Ihrer Arbeit mit allen Ihren Möglichkeiten gerecht werden. Das eine ist aber sicher: sobald Gott eine Wirklichkeit in Ihrem Herzen und Leben geworden ist, und Sie sich von seiner Hand führen lassen, und wären die Lebensbedingungen noch so hart, so müssen Sie nicht mehr bis zum Abend warten, bis Sie ein Mensch, ja mehr als das, ein freies Kind Gottes sein können.

Dies ist wirklich so. Und wenn ich Sie wäre, würde ich nicht nachgeben, bis es auch für Sie selbst wahr geworden ist. Hierin liegt der wunderbare Inhalt des Lebens, und Gott versucht es immer wieder, ihn uns klar zu machen. Wenn Sie darum wissen, so fühlen Sie sich unglücklich frei und glücklich, wo es auch ist, in jeder Arbeit in Ihrem Geschäft, Ihren Vorgesetzten und Mitarbeitern werden Sie mit ungewohnter Fröhlichkeit entgegen treten können. Wenn Sie alles, auch die langweiligste Einzelheit für Gott tun, dann werden Ihnen plötzlich die Augen aufgehen über den tatsächlichen Wert Ihrer Arbeit. Sie werden sogar im Langweiligsten Schönes und Neues entdecken.

Ihre
Miriam Gray.
Diese Briefe lassen uns den englischen Geist verspüren, der durch all die verschiedenen Schriftsteller weht. Schlicht und einfach erzählt Miriam Gray von ihrem Glauben, ihrem eigenen Verhältnis zu Gott; und man glaubt es ihr. Man sieht ein lebendes Menschen mit all seinen Niederlagen, Kämpfen dahinter, der noch zu seinen Lebzeiten „heim kommt zum Vater“ — und wir gehören ja alle dorthin. Sie hat daran geglaubt, daß das Himmelreich mitten unter uns, in einem jeden Herzen sein kann. Sie hat nicht nachgegeben zu suchen, bis Sie's gefunden hat. Ihre jetzt rückhaltlos frohe Bestimmtheit wirkt für mich überzeugend und einladend: versuchen, dasselbe zu tun.

Miriam Gray ist nicht nur froh für sich selbst, wie es manchen angeblichen Christen gelingt. Sie ist für alle bereit und bringt Licht und Farbe aus bescheidenen Wäldchen. Im scheinbar Langweiligsten liegen ihre Schätze verborgen, und deutet sie uns den Weg, dieselben auch zu finden. Wir haben, wie Sie, bereit zu sein, zu hören und mit der Zeit auch zu verstehen, was der Nazarener meint, wenn er uns von seinem, von unserem Vater spricht. Je mehr uns nämlich seine frohe Botschaft aufsteht, umso farbiger wird das Himmelsreich im Leben. Was Arbeit, wie Sie auch ist, bekommt ihren Wert, und die Erkenntnis macht froh. Es wirkt daher etwas somatisch, wenn vermeintliche Christen so todernt und „gerührt“ einher schreien. Es ist zu schade, wenn wir immer und immer wieder vergessen, daß es nichts Falscheres gibt als wahres Christentum.

Ich glaube, da sind uns die Engländer etwas voraus. Sie betonen mehr die frohe Botschaft und mehr das Handeln, das sich ganz selbstverständlich daraus ergibt, und legen weniger Gewicht auf abstrakte Spekulationen, die einem manchmal recht distanter anmuten, sofern man sie überhaupt versteht.

Dr. Estner sagt sehr treffend für englische Begriffe: „It is far more important, that we should live rightly than understand deeply.“ (Es ist viel wichtiger, richtig zu leben, als tief zu verstehen.)
Ob er nicht etwas recht hat? Es sind die praktischen Engländer, die sich getroffen haben und mit ihren „Tracts for Better Times“ versuchen, auch dem einfachsten Gemüte etwas von ihrem Wissen und ihrer Freude auf das Lebensgewein mitzugeben, und ich glaube es ist ihnen gelungen. V. St.



Freu Dich Mutter

wenn Dein Kind mit so viel Freude seine Tasse Banago austrinkt. Kinderespiren, was ihn genut bekommt und Banago hat sich tausendfach bewährt. Wie sollte Banago nicht stärken, wo doch die köstliche Banane und der nahrhafte Cacao durch wertvolle Phosphate und Calciumsalze ergänzt werden — wo Banago dem jungen Organismus also just diejenigen Stoffe zuführt, die zur gesunden Entwicklung unbedingt notwendig sind.



BANAGO
macht stark und lebensfroh
Pakete zu 0.95 und 1.80
Überall erhältlich. NAGO OLTER

Wohlbefinden und Ausgeruhtsein nach den Ferien erhält eine Nachkur mit **Elchina** Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Dose mit nach. 6.55 i. d. Apotheke.

Henkel & Cie, A.G. Basel.



Regenwasser ist das beste Wasser zum Waschen

Regenwasser ist weich, es enthält keinen Kalk. Leitungswasser dagegen ist hart und kalkhaltig. 1 Gramm Kalk des harten Leitungswassers macht schon 15 Gramm Seife unwirksam. Bedenken Sie, was das beim Waschen ausmacht. Machen Sie sich selber Regenwasser!



Geben Sie vor der Bereitung der Persil-Lauge einige Handvoll Henco-Bleichsoda in den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel! Sie erreichen dadurch volle Ausnutzung des Waschmittels und haben eine gut schäumende, waschkraftige Lauge. Auch zum Einweichen der Wäsche gibt es nichts Vorteilhafteres als die seit fünfzig Jahren beliebte



Henco Henkel's Wasch- und Bleichsoda.

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: PER, Henkel's Abwasch-, Spül- u. Reinigungsmittel?

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Safi 7792) Reihacherstrasse 67 (Teleph. Safi 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll 7451) Spitalackerstrasse 59.

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung“

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, z. Graggert (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Kampf-Marken-System.

Unter den vielen Folgeerscheinungen, die die Wirkung des Migros-Systems ausgelöst hat, ist das Auftreten von Kampf-Marken eine der auch für die Konsumenten interessantesten Erscheinungen: Vereinzelt haben schon vor der Migros-Aktion Kampf-Marken bestanden. So führten die Mitglieder des Seifenfabrikanten-Verbandes seit langer Zeit eine sogenannte Import-Qualität, die z. B. als «Minerva», «La Boule» neben den ersten Marken Steinfels, Strahl etc. als Kampf-Marken gegen die Marcellaner Konkurrenz zu Kampfpreisen verkauft wurde und wird. Richtig bewußt wurde diese Taktik erst gegen die Migros angewendet. Als konkrete Beispiele nennen wir «Maltinago» (Fr. 2.50 p. Büchse), das als Kampfmarke des «Nago-Maltos» (Fr. 3.00 per Büchse) gegen unser «Eimalzin» (Fr. 2.30 per 500 gr) aufgestellt wurde. Schachtelkäse «Oberland» (Fr. 1.20) gegen unsere Marke «Uristier» (Fr. 1.—), «Basler Süßfett», «Konsumverein-Süßfett» (Fr. 1.25) der Fabrikanten des «Parina» (Fr. 1.40). Kokosfette existieren eine Reihe Kampfmarken (Fr. —.85) zum Teil von den Fabrikanten des «Palmim» (Fr. 1.10/1.20) etc. stammend, gegen unser Palmfett (Fr. —.79). Da unsere Devise «Dienst am Konsumenten» in so ziemlich allen Lagern (Spezereihändler-Verband und Konsumgenossenschaften) ein Echo gefunden, darf die Aufforderung an diese Kreise nicht verwundern, sie möchten einmal den Konsumenten auf folgende — die Käufer gewiß im höchsten Maße interessierenden Fragen — in ihrer Presse Antwort erteilen:

Sind diese und andere, hier nicht aufgeführten Kampfmarken den ersten Marken derselben Fabrikanten ebenbürtig, und nur billiger, um einerseits das mit vielen Reklamekosten und langjährigen Bemühungen erworbene Renommée der erstklassigen Markenware in vollen Zügen weiter auszunützen; andererseits aber mit einem guten Produkt zu mäßigem Preis die guten und wohlfeilen Migros-Produkte zu bekämpfen,

oder ist die erhebliche (bis zu 50 %) Preisdifferenz zwischen den ersten Marken und den Kampfmarken durch Qualitätsdifferenzen gerechtfertigt.

Daß das aufgeworfene Problem für den Konsumenten von höchster Bedeutung ist, geht am deutlichsten aus folgenden Sätzen einer prämierten Preisarbeit des Schweizer Kaufmännischen Vereins über den Migros-Verkauf hervor. (Kaufmännisches Zentralblatt, 22. August 1930.)

«Es ist unschwer, anhand dieser authentischen Erläuterungen zu der Entwicklung des Markenartikel-Systems zu erkennen, welche Rolle dieses in bezug auf die Verteuerung und Entschärfung im Warenhandel spielt. Wenn man vergleicht, wie z. B. vollständig gleichwertige, ja identische Ware der gleichen Fabrikanten, je nach Bezeichnung und Verpackung mit Preisunterschieden bis zu 100 % offeriert wird, so muß das gewiß jeden Konsumenten nachdenklich stimmen. Es ist einleuchtend, daß es durch die Wahl qualitativ hochwertiger, aber «namenloser» Ware gelingen sollte, Aufschläge von 30–50 oder 100 % zu vermeiden. Es wäre ein erstrebenswertes Ziel, in diesen Verhältnissen Wandel zu schaffen. Die Konsum-Genossenschaften haben es versucht mit ihren eigenen Co-op-Artikeln, weil sie selbst wieder Garant sein wollten gegenüber ihren Kunden. Allein es ist ihnen nur teilweise gelungen. Vielleicht waren unregelmäßige Qualitäten oder, was wahrscheinlicher ist, zu wenig radikale Preisdifferenzen gegenüber Markenware die Ursache, daß z. B. die Konsumverhand-Markte Co-op nicht in dem erwarteten Maße durchdrang.»

Daß es die Migros ist, die allein diesen Weg meidet und keinen einzigen übersetzten Artikel führt, sondern nur beste Marktware, wird ihr von dieser Preisaufgabe neben andern Verdiensten hoch angerechnet.

Zum Studium für die genossenschaftlichen und privaten Spezereihändler empfehlen wir auch die «Spezereihändler-Zeitung» vom 20. November 1925, worin festgelegt ist, daß dieselbe Ware derselben Fabrik (Kokosfett) als erste Marke 30 Prozent höher kaskofiziert ist als neutrale Marktware.

Wir unsererseits erklären hiermit, daß die erwähnten, von uns hergestellten und vertriebenen Waren solche erster Qualität sind, die sich mit den ersten Marken messen können. Wohl haben wir uns veranlaßt gesehen, eine sogenannte «La-Du-Typ»-Qualität (Laden-Durchschnitts-Typen) zu führen, um den praktischen Beweis zu erbringen, daß wir für weniger hochwertige Typen noch billiger sein können als die Läden. Die billigeren Typen fanden aber seitens der etwas verwöhnten Migros-Kundschaft keinen Zuspruch (mit Ausnahme des italienischen Camolino-Reises), und wir werden diese «La-Du-Typ»-Qualitäten wahrscheinlich wieder aufgeben und sie dem Ladenhandel, der auch Artikel mit geringen Umsätzen vertreibt, überlassen.

Eines sei nebenbei festgestellt: daß der sichtlich wogende Wettbewerb alle Beteiligten dahin treibt, in der Qualität Bestes zu bieten, und das früher so beruhigende Gefühl des Verkäufers: «Ja, der Konkurrenz gibt eine noch mäßigere Qualität», so ziemlich verschwunden ist.

Nicht nur in Markenartikeln, sondern auch in den sogenannten offen verkauften Waren finden sich unangenehm überhöhte Preisdifferenzen. Da sei speziell Zucker erwähnt. Der Zuckerverkauf hat sich in den letzten 15 Jahren kraß verschoben. An Stelle des früher universal gehandelten «Pils» oder «Stampfzuckers» ist der «Kristall-Zucker» getreten, der mit zunehmender Feinheit des Kornes den Stampfzucker fast ganz verdrängte. Gleichzeitig aber grub der Feinkristallzucker auch dem früher allbekannteren «Grießzucker» die Existenzberechtigung ab, indem das «Feinkristall-Korn» nachgerade feiner wird als das «Grieß-Korn». Grießzucker wurde z. B. aus Grobkristall durch Mahlen gewonnen. Daß dafür von Großladengeschäften (reell und vorteilhaft?) heute noch 4 Rp. — 15 % mehr verlangt wird als für «Feinkristall», ist als «Phantasie» zu bezeichnen.

Eine Spezereihändler-Einkaufsgesellschaft hat eine Serie billiger Großartikel herausgegeben. Diese werden merkwürdigerweise mehr im Hintergrund gelassen und teure Parallel-Artikel in den Vordergrund gehoben. Nur wer auf Preis und Qualität dringt, wird in den niedrig kalkulierten Kampfartikeln bedient, — ganz speziell Migros-Kunden, die Salu etc. im Laden kaufen, wird dargetan, daß man jetzt auch Migros-Preise habe. Der sympathische, anspruchslöse und «sichere» Gewohnheitkunde aber erhält die Normal-Ladenartikel.

Das «zweisprünge» System, das sich so herausgebildet, hat seine unbestreitbaren Vorteile: Wer es nötig hat, der nimmt seinen Vorteil wahr, der kommt auch gut weg, wer nicht darauf schauen muß, dem macht's schließlich nicht so viel aus, wenn er für dasselbe mehr zahlt.

Den Hausfrauen, die durch Notwendigkeit oder durch ihren eigenen, angenehmen, gesunden, grünen fräugensicht getrieben fühlen, sich auf dem Markt nach guter Ware zu mäßigem Preis umzusehen, sind dadurch Möglichkeiten geöffnet worden — wertvolle

Internationaler Fernunterricht für Damen!

Gründliche Erlernung der Stoffmalerei in 20 Kursstunden. — Vom Japanischen bis zum modernen Stil. — Unübertroffen! Unerwartete Erfolge! Künstler als Lehrkräfte! Kursgeld Fr. 30.— Vertretung für die Schweiz: **Charles GIROD, Studen bei Biel.**

In Familie von vier Personen wird auf Oktober eine treue, in jeder Beziehung zuverlässige

Tochter gesucht,

die Küche und Haushaltung exakt und selbständig besorgen kann Guter Lohn und gute Behandlung. Offerten unter Chiffre 1210 an die Ovag, A.-G., Tödi-strasse 9, Zürich.

HAUSMUTTER

Das Frauenheim **Wolfbrunnen in Lausen**, Erziehungs- und Arbeitsheim für uneheliche Mütter, sucht zu baldigem Eintritt gebildete, in Hauswirtschaft und Kinderpflege erfahrene Vorsteherin, die im Anstalts-wesen bewandert ist. Offerten an Herrn Pfarrer **E. Lendorff, Lausen**, Baselland.

MATURITÄTS- Vorbereitung setzt Begabung und Fleiß, aber auch gute Anleitung voraus. — Solche bietet das **HUMBOLDTTANUM** BERN, Schliessstrasse 23. — Teleph. Bollwerk 34.02. — Verlangen Sie unsern Prospekt.

Bel Bestellungen be-rufen Sie sich auf das **Schweiz. Frauenblatt**

Jacobi-Oste, Brandenburg, Luise Riegger, Karlsruhe, Sophie Appolani, Frankfurt usw.

Der **Bund deutscher Tabakgenosser** hält seinen diesjährigen Bundesstag vom 20.–23. September in Dresden ab. Hauptberatungsgegenstand bildet das zunehmende Rauchen der Jugend und der Frauen. Diesbezügliche Vorträge werden u. a. von Frau Dr. med. Siegmund M. d. R., Dresden gehalten.

Verjammlungen

Unsere Frauenvereine sind im Begriff, ihre Winter-Vortragsstätigkeit wieder aufzunehmen. Wir bitten dringend, uns solche Veranstaltungen für den Verjammlungsanleger doch wieder regelmäßig mitteilen zu wollen, denn wir wissen, wie anregend und belebend dies auf die gesamte Vortragsstätigkeit wirkt. Unsere Frauenvereine lernen dadurch immer wieder neue Referenten und neue Themen kennen.

Die Veröffentlichung der Anzeigen erfolgt kostenlos, doch müssen diese bis spätestens Mittwochsabend der dem Vortrag vorhergehenden Woche in den Händen der Redaktion sein.

Bern: Montag den 22. Sept., 20¼ Uhr, im «Dahheim»-Kostzimmer: Reinigung bernerischer Akademikerinnen. **Schweizer Frauen in der Reformationszeit.** Von Dr. Hedwig Amler, Bern.

Biel: Mittwoch den 17. Sept., 20 Uhr, im Saale Schweizerhof, Kanalgaße: Verein zur Förderung der Frauenunterstützung. **Aus meiner Tätigkeit als Polizeiauffichtin.** Vortrag von Fr. Erni, Polizeiauffichtin, Bern.

Zürich: Montag den 15. Sept., 20 Uhr, im Schwurgerichtssaal: Internationale Frauentage für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: **Vom General zum Pazifisten.** Öffentlicher Vortrag von General von Schindler.

Montag den 15. Sept., 17 Uhr, Kämitzstr. 26: Pneumklub. **Der Mädchenhandel und seine Bekämpfung.** Vortrag von Herrn Dr. Nind, Präsident des Schweiz. Nationalvereins gegen den Mädchenhandel.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telephon 2513. **Heilbeton:** Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, yreudenbergstrasse 142. Telephon: Söttingen 2608.

Einsames Mütterli

sucht etwas Kapital zum Verdienst. **Schönes Heim** kann für Geber geboten werden. Offerten unter Chiffre 1211 an die Ovag A.-G., Tödi-strasse 9, Zürich.

Im alkoholfreien Restaurant **„DAHEIM“** Zeughausgasse 31 in BERN. Ist man gut und billig (auch vegetarische und Roh-Kaffee, Tee, Chocolate, eigene Patisserie etc. **Freundliche, heimelige Logierzimmer.**

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes Genève

Subventionnée par la Confédération. Semestre d'hiver: 22 octobre 1930 au 19 mars 1931. Culture féminine générale: Préparation aux carrières de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines, infirmières-visiteuses. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (50 cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.

Möglichkeiten —, das Budget zu schonen, oder für dasselbe Haushaltsgeld ihren Lieben einen Mehrgenuß zu verschaffen. Ein Mehrgenuß, das ist sicherlich auch wertvoll, es ist ein guter Kitt in der Familie, das weiß die überlebende Hausmutter!

Gerade jetzt sind einige — Hunderttausende kostende — Wertwerke von Nahrungsmittel-Firmen im Gange — wie unendlich viel spannender, interessanter und praktisch lohnender ist die Rätsellösung in solch zeitgemäßen Fragen der lebendigen Wirtschaft! Nicht nur für die Hausfrauen, sondern für die Jungen, — Freude gewinnen an wirtschaftlichen Auseinandersetzungen, lernen, mit scharfem Auge Werte zu werten! Das wird für alle Zeiten des Schweizer Konsumenten hester Schutz sein, vor Ausübung durch wirkliche und «Meinungs-Monopole».

Die Fähigkeit, den leistungswilligen und -fähigen Erzeuger und Verteiler zu erkennen, wird die Zeit schneller herbringen, das als Selbstverständlichkeit gelten wird, daß es nur einen Weg zum Erfolg gibt: — den offener, gerader Dienstleistung.

Daß unser Land diesen Weg rascher durchläuft als die andern, kann uns nur Nutzen und Achtung eintragen.

Butter-Preise

Wir können vorläufig unsere Butterpreise noch halten. Benützen Sie die Gelegenheit, um einen Versuch mit unserer Tafelbutter, grüne Marke, zu machen. Es ist die anerkannt beste Provenienz der Welt. Auch unsere Marke Tafelbutter II (gelbe Marke) verdient Ihre Beachtung.

Tafel-Butter

Grüne Marke	100 gr Fr. —.54 (Mödeli à 185 gr Fr. 1.—)
Gelbe Marke	100 gr Fr. —.46% (Mödeli à 215 gr Fr. 1.—)
Blaue Marke (z. Einsiedeln)	100 gr Fr. —.46% (Mödeli à 430 gr Fr. 2.—)

Versandabteilung

spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gef. Preisliste u. Versandbedingungen verlangen **Migros A.-G. Basel 2, Tel. Safran 73.06**